



Vergangenheit erforschen – Gegenwartstrends verstehen

Die *European Historical Economics Society (EHES)* Konferenz fand 2017 in Tübingen am Fachbereich *Wirtschaftswissenschaft* statt. Die Präsentation aktueller Forschungsprojekte von rund 200 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aus 40 Ländern zeigte, dass Wirtschaftshistoriker/innen weltweit erheblich zum Verständnis globaler wirtschaftlicher Entwicklungen beitragen. Daten, Texte und Informationen vergangener Jahrhunderte werden ausgewertet und liefern hochinteressante Erkenntnisse, beispielsweise über Armut und Ungleichheit, Gesundheit und Sterblichkeit, Migration und Wirkung politischer Entscheidungen, Gesellschaft und Märkte.

von Joerg Baten

Nachfolgend werden einige Beispiele für Forschungspapiere diskutiert, die auf der Konferenz 2017 vorgestellt wurden. Es ist eine sehr eingeschränkte Auswahl, die näher betrachtet wird. Die Studien wurden so ausgewählt, dass die Relevanz für die Wirtschaftswissenschaft insgesamt deutlich wird. Gleichzeitig wird ein repräsentativer Überblick über die aktuellen Forschungsprojekte gegeben.

Beflügelten hohe Löhne technische Innovation in England?

Die Keynote-Lecture dieser Konferenz wurde von Jane Humphries von der Universität Oxford gehalten, die sich mit der entscheidenden Frage über die Ursachen der englischen industriellen Revolution beschäftigt. Eine sehr einflussreiche Theorie von Robert Allen besagt, dass hohe Löhne für das Einsetzten und die spezifische Ausprägung der englischen industriellen Revolution, die die ganze Welt nachfolgend verändert hat, verantwortlich war. Die hohen Löhne führten dazu, dass eine spezielle Form von Technologie entwickelt wurde, die die Ressource Energie intensiver nutzte und relativ kapitalintensiv, aber arbeitskraftsparend ausgelegt war. Robert Allen argumentierte, dass dieses dazu führte, dass die spezielle Technologie weniger gut dazu geeignet war, andere Länder ökonomisch voranzubringen, die über günstigere Arbeitskraft und weniger Energie und Kapital als Produktionsfaktoren verfügten. Jane Humphries untersucht in ihrer aktuellen Studie die Trends der englischen Reallöhne und geht zunächst an die Originalquellen zurück. Andere Forscher hatten oft die frühen englischen Datenerhebungen zu Löhnen und Preisen verwendet, ohne sie erneut kritisch zu prüfen. Humphries kommt auf der Basis dieser neuen Archivarbeit zu dem Ergebnis, dass

beispielsweise die zentrale Berufsgruppe der Spinner einen erheblichen Abwärtstrend bei den Löhnen und ein vergleichsweise niedriges Niveau aufwies. Dieser empirische Befund widerlegt die Theorie von Robert Allen und erlaubt es, Wirtschaftshistorikern ein neues Forschungsfeld zu alternativen Ursachen zu betreten.

Nationalsozialismus und Karriere – Nachweis für Bevorzugung

Eine weitere Studie, die auf der Konferenz präsentiert wurde, beschäftigt sich mit der Mobilität in der nationalsozialistischen Periode in Deutschland. Alan de Bromhead und Matthias Blum von der Queens University in Belfast konnten einen sehr umfangreichen Datenbestand zur Wehrmacht erforschen. Dieser enthält nicht nur wichtige Informationen über die Mitgliedschaft in nationalsozialistischen Organisationen wie zum Beispiel der NSDAP, der SS, der SA oder der Hitlerjugend, sondern er enthält darüber hinaus weitere Informationen: Etwa den Beruf der Eltern, den Beruf des Militärrekruten zum Zeitpunkt der Voruntersuchung und den Lehrberuf, in dem der junge Mann ursprünglich ausgebil-

det wurde. Diese Informationen erlauben einen gründlichen Einblick in Berufskarrieren während der nationalsozialistischen Zeit. Einen Vergleich zwischen Mitgliedern in NS-Organisationen und Nichtmitgliedern zeigt, dass, abhängig vom Beruf des Vaters, die Mitglieder in NS-Organisationen wesentlich schneller Karriere machten und höherrangige, besser bezahlte Berufe besetzen konnten. Allerdings könnte ein wichtiger Einwand darin bestehen, dass unbeobachtete Fähigkeiten positiv korrelieren mit höherem Beruf, d. h. auch mit höherer Mobilität einerseits und der Entscheidung, einer Organisation der herrschenden Nationalsozialisten beizutreten andererseits. Daher ist es besonders wichtig, dass die Autoren ein Maß für Mobilität während der frühen Karrierephase gewinnen können. Sie hatten die spannende Idee, hierfür den ursprünglichen Lehrberuf heranzuziehen, der nicht immer mit dem tatsächlichen Beruf korrespondiert. Die Entscheidung über den ursprünglichen Lehrberuf wurde sehr früh in der Karriere getroffen, oft schon bevor die Individuen sich für eine Mitgliedschaft in einer NS-Organisation entschieden haben. Eine interessante Beobachtung ist, dass zwi-

Konferenzteilnehmer in der Neuen Aula (Bild: WiWi-NEWS)





schen dieser Frühe-Karriere-Mobilität und der NS-Organisations-Mitgliedschaft keine Korrelation besteht, sodass tatsächlich die Bevorzugung der Organisationsmitglieder bei den tatsächlich ausgeübten Berufen klar belegt werden kann. Übrigens mag manchen Tübingern einer der Autoren, Matthias Blum, noch aus seiner Promotionszeit an der hiesigen Universität bekannt sein.

Wovon der Süden Englands profitierte

In einer Studie über englische Mobilität behandeln Neil Cummins (London School of Economics) und Gregory Clark (University of California) die Frage, warum der Norden Englands in den letzten 200 Jahren wirtschaftlich erheblich zurückgefallen ist im Vergleich zum Süden. Im Hinblick darauf, dass Nordengland der Ursprungsort der Industriellen Revolution war, heutzutage jedoch deutlich niedrigere Einkommen und höhere Arbeitslosigkeit aufweist als südlichere Regionen um London, haben Cummins und Clark zwei Hypothesen getestet: Die erste war, dass aus dem Norden stammende Produkte und deren industrielle Spezialisierungen im Laufe des 20. Jahrhunderts nicht mehr marktgängig waren und daher ihre Wirtschaft geschwächt wurde. Die zweite Hypothese erklärt die Ungleichheit durch selektive Migration. Gut ausgebildete und talentierte, aus dem Norden stammende Menschen sollen in so großer Anzahl in den Süden abgewandert sein, dass die Bevölkerung, die im Norden blieb, dadurch ein niedrigeres Einkommen sowie eine schlechtere Gesundheit aufwies.

Um diese Hypothesen zu testen, untersuchten Cummins und Clark die Nachnamen gestorbener Menschen im Süden und im Norden, weil diese es erlauben, die Herkunft der Familien zumindest annähernd zu beurteilen. Als wichtigstes Ergebnis dieser Studie erkannten sie, dass der Besitz und andere Wohlfahrtsindikatoren für die im Süden verstorbenen Nordengländer über das gesamte 20. Jahrhundert hinweg wesentlich höher waren. Dagegen wiesen die aus dem Süden stammenden Familien, die im Norden verstarben, wesentlich geringeren Besitz auf. Diejenigen Familien des Nordens, die dort auch starben, hatten ebenfalls wesentlich niedrigere Besitzwerte. Aus dieser Beobachtung schließen die Forscher, dass der Grund für das Zurückfallen Nordenglands mehr mit selektiver Migration zu tun hatte. Dies ist die entscheidende Ursache für die Verschiebung der englischen regionalen

Einkommens-, Bildungs- und Gesundheitsstruktur, weniger die Probleme der industriellen Produktion des Nordens.

Beide Phasen der Globalisierung führten zum Exportanstieg Deutschlands

In einer Studie zum Internationalen Handel von Nikolaus Wolf und Wolf-Fabian Hungerland wird das Thema der ersten und zweiten Phase der Globalisierung analysiert, insbesondere dessen Auswirkungen auf die Exporte Deutschlands. Hier wurde die Zusammenstellung der deutschen Exporte in den Zeitphasen 1879–1913, also in der ersten Globalisierungsphase und 1979–2013, der zweiten, heutigen Globalisierungsphase untersucht. Die Autoren stellen fest, dass die Exporte der deutschen Industrie in beiden Zeiten einen enormen Anstieg erfuhren und jeweils einen ähnlichen Umfang hatten. Interessant war die Zusammensetzung der Exporte. Die Studie unterschied die Intensive Margins, das heißt ein Exportwachstum das sich auf traditionelle Produkte und Märkte fokussiert und die Extensive Margins, ein Wachstum, das von neuen Produkten und/oder neuen Märkten herührte. Sie stellten fest, dass in der ersten Globalisierungsphase Deutschlands Exportwachstum hauptsächlich auf den Intensive Margins beruhte, die Extensive Margins jedoch wenig Wachstum erfuhren. In der zweiten Globalisierungsphase war dies jedoch genau umgekehrt: Deutschlands Exporte erfuhren eine drastische Steigerung bei traditionellen Produkten. Dieses Ergebnis hat wichtige Implikationen für die Beurteilung der Zukunftsaussichten der deutschen Exportwirtschaft, denn, ähnlich wie bei den oben erwähnten Mobilitätsstudien, kann dies auch Prognosen erlauben, wie sich die Regionen und Länder innerhalb Europas entwickeln werden.

Gewalt – Wie erforscht man, was sie fördert oder eindämmt?

Als letzte Studie möchte ich auf eine Arbeit von Thomas Keywood und mir selbst eingehen, die die langfristigen Trends der interpersonellen Gewalt thematisiert. Nicht zuletzt aufgrund der ständigen Präsenz von gewalttätigen Anschlägen in den Medien interessieren sich sehr viele Menschen für die Gründe, warum Gewalt ausgeübt wird. In welchen Situationen entsteht ein gewaltförderliches Klima und wie kann Gewalt reduziert werden?

Für diese Studie haben wir eine sehr langfristige Perspektive gewählt. Wir unter-

suchen Gewalt zwischen 500 n. Chr. und 1900. Für derart frühe Zeiträume sind die heutigen Indikatoren für Gewaltneigung wie zum Beispiel die Mordrate, die wir in einer früheren Studie für die OECD verwendet haben, nicht nutzbar. Wir konnten jedoch einen neuen Indikator gewinnen, welcher einen Einblick in frühe Zeiträume erlaubt. Dieser Indikator besteht aus dem Anteil der ermordeten Herrscher, der keineswegs gering war. Im Mittelalter wurde oft jeder dritte Herrscher von Verwandten oder konkurrierenden Adligen ermordet. Vergleichsweise selten wurde dagegen ein Herrscher in einer Schlacht getötet. Auf diese Weise können wir für alle europäischen Länder Schätzungen der Gewalt und Trends erstellen.

Ein intensiver Vergleich mit Mordraten für überlappende Länder und Perioden zeigt, dass diese Trends nicht allein die Gewalt innerhalb der herrschenden Schicht reflektieren, sondern eine generelle Gewaltbereitschaft in der Gesellschaft signalisieren. Wir finden, dass die Gewalt zwischen Personen sehr langfristig abgenommen hat, interessanterweise früher und stärker in Westeuropa, während die osteuropäischen Länder zwar im Mittelalter dieselben Werte hatten wie Westeuropa, aber in der frühen Neuzeit noch für eine längere Zeit eine hohe Gewaltneigung zeigten. Eine plausible Ursache dürfte die Entwicklung der Leibeigenschaft gewesen sein, die zu sehr vielen Konflikten führte.

Eine weitere zentrale Variable war die Bildungsentwicklung. Wir waren überrascht, wie eng die Gewaltneigung mit mangelnder Bildung korreliert. Offenbar wird sehr systematisch in Zeitphasen und Ländern weniger oft Gewalt eingesetzt, wenn die Individuen bei Konflikten die andere Konfliktpartei besser verstehen, weil sie beispielsweise über bessere Bildung verfügen. Ein dritter Faktor, der für die historische Phase wichtig war, sind klimatische Katastrophen wie zum Beispiel die Kleine Eiszeit vom 14. bis zum frühen 18. Jahrhundert. Diese klimatische Schockperiode führte zu erheblichen Ernteausfällen. Der Effekt bestand darin, dass die Gewalttätigkeit anstieg, unter anderem weil Sündenböcke gesucht wurden, als die Unzufriedenheit ein enormes Ausmaß annahm.

Diese wenigen Beispiele illustrieren, wie vielfältig die Forschungen waren, die auf der Tübinger Konferenz präsentiert wurden. Wirtschaftshistorische Forschung trägt entscheidend dazu bei, auch die heutigen Problemfelder der wirtschaftlichen und politischen Entwicklung besser zu verstehen.